

Mit Gott rechnen

Von Margit Eckholt

In der Herzmitte des christlichen Glaubensbekenntnisses steht das, was »Erlösung« ist: die Befreiung des Menschen aus allen Unfreiheiten und Fesseln des Todes, die Auslösung von Schuld und Sünde in der Tiefe der Nacht des Kreuzes. Sie geschieht in der liebenden Hingabe des Sohnes, die zum Ausgangspunkt eines neuen und ewigen Lebens in der Fülle der Liebe Gottes wird. Erlösung bedeutet auch die Befähigung, zur Stimme der Armen und Ausgegrenzten, der vielen Opfer der Geschichte, zu werden; und dies verstanden in der Tradition des Auszugs Israels aus der Knechtschaft Ägyptens: als Kritik an Unrechtssystemen und als Befreiung auch von innerweltlichen Mächten und Gewalten.

Mit einem Federstrich hat Peter Gross nun mit seiner These »jenseits der Erlösungsreligion« dieses Ringen um ein neues Verstehen der Erlösung abgetan. Der Mensch wolle gar nicht erlöst werden, behauptet er. Angesagt sei eher ein Lob der Unvollkommenheit, ein Sich-Anfreunden mit Ecken und Kanten, Wunden und »Makeln«, ein »Erlösen von Erlösungsvorstellungen«, »Wege der Vollkommenheit«, wie sie die frühneuzeitlichen Mystiker formuliert und christliches Glaubensleben bis in die jüngere Vergangenheit geprägt haben, scheinen »out« zu sein.

Aber es gibt auch eine Hoffart des Sich-Bescheidens. Nicht jede Wunde lässt sich so leicht herzeigen und nicht jedes »Makel« stolz vor sich hertragen. Es gibt einen Makel, mit dem man sich doch nicht so leicht anfreunden kann und der dann lieber aus- und weggeblendet wird: das nämlich, was Schuld und was Sünde ist, zwei Begriffe, die aus dem heutigen Wortschatz gefallen sind und deren Sinn in Zeiten der »political correctness« und der vielen Entschuldigungsmechanismen obsolet geworden ist. Dieser Makel legt bloß, was dem Begnügen mit der Unvollkommenheit und der Begrenztheit fehlt: Gott selbst. Er ist aus dem Spiel herausgenommen.

Das aber liegt genau in der Logik des Religionssoziologen oder Religionswissenschaftlers. Wahrscheinlich werden gerade sie darum auch zu den gefragten und angenehmen Gesprächspartnern unserer Zeit. Sie können nämlich nicht mit Gott selbst rechnen. Nicht dass sich nun die Theologin aufplustert und in einem vermeintlichen Wissen um den Besitz von Gottes-Wahrheiten wähnt, das ganz gewiss nicht. Aber als »Glaubenswissenschaft« rechnet die Theologie mit Gott. Sie rechnet damit, dass das Wort Gott geklungen hat in der Geschichte und auch heute klingen kann, dass ein »Auferstehungslicht« in die Welt und das Herz des Menschen hinein scheint. Genau in diesem Licht geht das Lob der Un-

vollkommenheit in die Falle des menschlichen Perfektionismus. Die Absurdität des Abschieds von dem, was Erlösung ist, wird deutlich.

Mit Gott rechnen – das dreht die Perspektiven um: Die Szene im Garten Eden mit der Vertreibung aus dem Paradies ist nicht der Beginn der Kultur. Zunächst ist da einmal Gott selbst, der alles geschaffen hat, was ist, und der sieht, dass es gut ist; und der dieses Wort bestätigt, als der Mensch, Mann und Frau, da ist. Gottes Werk ist ein gutes. Und der Mensch ist als Abbild Gottes geschaffen, als wahrhaftes Gegenüber für Gott: mit Herz, Verstand, Sinnen und Seele, mit Freiheit begabt, mit Sehnsucht, Streben und Verlangen.

Und es gibt das Böse, sagen die Texte des Buches Genesis: den Brudermord, Neid und Habsucht, Mehr-sein-Wollen und eine sich selbst absolut setzende Freiheit ohne Gott. Mit Gott wird gerade auch hier gerechnet als mit dem, der aufdeckt, was der Makel ist: Schuldig zu werden ist nichts Gottgegebenes, weil eine unauflösbare »Erbschuld« auf der Geschichte liege, nein: Weil der Mensch Gottes Ebenbild und Gegenüber ist, kann er sich zur eigenen und fremden Schuld und Sünde, zu allen »Verwicklungen« der Geschichte, verhalten. Es kann das benannt werden, was nicht gut ist, was Schuld, was Sünde ist. Es gibt Verhaltensweisen, die die Gemeinschaft und das Leben zerstören und die Freiheit zerbrecchen: Unversöhntheit, Unfrieden, Hass, Gewalt. Das alles sind keine kleinen Unvollkommenheiten. »Wasch meine Schuld von mir ab, und mach mich rein von meiner

Sünde«, so spricht der Beter im Alten Testament. Er trägt die Wunde und das Mal nicht zur Schau, sondern vertraut auf Heilung, sodass durch alle Brüche hindurch Leben und Zukunft möglich werden.

Mit Gott rechnen – das hat kaum einer so wie Paulus am eigenen Leib erfahren. Er, der gerade das Gesetz beachtete, hat aber genau dabei nicht mehr mit diesem Gott gerechnet, der mehr ist als das Gesetz. Und so hat dieser Gott ihn selbst erst einmal umgeworfen. Bekehrung – was ist das anderes als der Einbruch Gottes in eine ganz konkrete Geschichte? Gott hat ihn »zurechtgerückt«. Das ist die Erfahrung von Gnade, von Rechtfertigung.

Und so hat Paulus als einer der Ersten die zentralen Aussagen des christlichen Glaubensbekenntnisses und Erlösungsglaubens auf den Punkt gebracht: Heil ist im Anhängen an diesen Jesus von Nazareth. In ihm sind Gerechtigkeit und Erlösung. Die Liebe des Schöpfergottes ist in Jesus Christus offenbar geworden. In ihm, der gekreuzigt wurde unter Pontius Pilatus, der begraben und am dritten Tag auferweckt worden ist, der wiederkommen wird in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten.

Im Kreuz ist Heil, diese Einsicht hat Paulus immer wieder zum Ausdruck gebracht. Es ist das »Blutzentrum« des christlichen Glaubens, weil es um das Leben geht: in der Tiefe der Hingabe, des Wegliebens, der Atempause, die ein Leben über den Tod hinaus eröffnet. Das ist Geheimnis und das bleibt Geheimnis.

Auferstehung ist zutiefst das Unverrechenbare, der Einbruch Gottes in die Geschichte, und zwar gerade dort, wo alles Leben genommen ist. Ohne das Auferstehungslicht ist das Kreuz nicht, was es ist. Karfreitag und Ostersonntag sind nicht zu trennen. In der Auferstehung, in diesem Einbrechen Gottes in die Geschichte am tiefsten Punkt von Ohnmacht, Nichtliebe und Tod, verdichtet sich der Erlösungsglaube. Hier genau wird dem Leben die Zukunftsperspektive aufgetan, die leben lässt: Hoffnung durch den Tod hindurch und über den Tod hinaus – nicht als erschreckende Erwartung eines ausstehenden Gerichts, sondern als Sinn- und Lebensperspektive für das Jetzt, für das Leben auch über dieses Leben hinaus.

Das Christentum als Erlösungsreligion lebt aus dem Glauben an die Auferstehung: Es rechnet mit Gott, selbst dort, wo eigentlich alles aus ist. Das Kreuz ist nicht das letzte Wort. Zum Symbol wird es, weil hier das, was zutiefst Geheimnis ist und bleibt, »greifbar« wird: Der auferstandene Christus zeigt sich einem skeptischen Thomas nur mit den Wundmalen. »Berührt« werden

können allein die Wunden, die die Versehrtheit der Welt und des Menschen aufdecken. Hier geht nicht die »Unvollkommenheit« Gottes auf, sondern gerade seine Größe, die die Versehrtheit der Welt getragen, ausgehalten und ausgeheilt hat.

Thomas begreift in diesen Wunden auch die eigene Versehrtheit, die Wunden der Welt, die dem Göttlichen, dem Gottes- und Menschensohn Jesus Christus, geschlagen worden sind. Und die ihm immer wieder neu in jeder Gewalttat des Menschen geschlagen werden, in den kleinen und großen Verletzungen, vor allem der Armen, Geringen und Machtlosen.

Erlösung setzt eine Ethik, eine Praxis frei, die nicht beliebig ist, die zu unterscheiden weiß zwischen Gut und Böse, die Ungerechtigkeiten aufzudecken versteht. Hier liegt die bleibende Bedeutung der politischen Theologien und Befreiungstheologien, der feministischen Theologien und der neuen interkulturellen und interreligiösen theologischen Ansätze, auch wenn ihre Stimmen in den letzten Jahren vielleicht schwächer geworden sind. Christlicher Erlösungsglaube umgreift das »Diesseits«. Er befreit zu einem Handeln, das den Nächsten ernst nimmt; dazu gehört gerade das Aufdecken von Gewalt und Ungerechtigkeiten, der Einsatz für ein menschenwürdiges Leben und die Sorge und Bewahrung der ganzen Schöpfung. Ein falsches Sich-Bescheiden mit den »Unvollkommenheiten« wird dem Menschen nicht gerecht, weil es ihn klein macht und ihm seine wahre Größe nimmt.

Christlicher Erlösungsglaube umgreift das »Diesseits« und das »Jenseits«. Er rechnet mit Gott, weil das Auferstehungslicht diese Geschichte durchbrochen hat und auch heute noch durchbrechen kann. Darin kann er auch mit dem Menschen und seiner Größe rechnen. Das Auferstehungslicht eröffnet der Geschichte und dem Menschen eine Zukunft, die in einem nicht verrechenbaren, aber mit Gott rechnenden »Jenseits« liegt. Hier liegt der Angelpunkt der Hoffnung, dass nicht der Tod das letzte Wort hat. Mit Gott rechnen, erlöst sein heißt, leben und lieben zu lernen, heißt hoffen, dass die Liebe bleibt – eine Liebe, die immer mehr hofft, für sich, für den anderen, für die Welt. Das ist Leben in Fülle. ■

Margit Eckholt

geboren 1960, ist Professorin für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuern. Sie ist außerdem Leiterin des Stipendienwerkes Lateinamerika-Deutschland e. V. und Vorstandsmitglied des AGENDA-Forums katholischer Theologinnen.